Balladen

Autor(en): **Glinz, Theo**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dulde keinerlei Demonstration, solange er mein Schützling ist. Was sie draußen mit ihm machen, ist mir gleich.

Der Aufseher ging. Lärm drang von der Straße her in das stille Gebäude. Stimmen wuren lauter und lauter. Hurrarufe wechselten ab mit einem ohrenbetäubenden Gepfeife. Schließlich sah sich der Direktor veranlaßt, sich am Gittertor zu zeigen. Die Menge brüllte ihm entgegen:

„Freilassen! Begründer einer neuen Mode ... Bedeutender Mann unserer Zeit. Wir wollen ihm huldigen. Oeffnet ihm die Tore ..."

Umsonst versuchte der Direktor, sich Gehör zu verschaffen. Er wurde überbrüllt von den Tausend Frauen, die sich vor dem Portale drängten.

Inzwischen nahte der Augenblick, in dem die Freilassung erfolgen mußte. Der Sträfling No. 316 stand in seinen Zivilkleidern vor dem Direktor im Direktionszimmer, bereit, die letzten Ermahnungen nebst den Ausweispapieren entgegenzunehmen. — Draußen brüllte und tobte die Menge. Der Lärm nahm einen bedrohlichen Charakter an, sodaß es der Direktor für das Beste hielt, die Zeremonie abzukürzen und dem Manne die Tore öffnen zu lassen.

Er sah durchaus nicht aus wie ein Held des Volkes. Trotzdem jauchzte ihm die Menge der Frauen entgegen und umdrängte ihn. Es war auffallend, wie viele ganz moderne Frauen mit kurzem Rock und Bubifrisur darunter waren. Freudengeheul umbrandete die kahlen Gefängnismauern und entfernte sich langsam, tobend der nahen Stadt entgegen.

Kopfschüttelnd standen der Direktor und zwei seiner Aufseher am vergitterten Fenster des Besuchszimmers und schauten der Meute nach. Erst als der Lärm abflaute und die drei Männer beruhigt aufatmen konnten, sagte der Direktor:

„Ich habe tatsächlich nicht mehr Zeit gehabt, nachzuschauen, warum der Mann bei uns war und was er in der Welt draußen bedeutet hat. Schauen Sie doch einmal nach ..."

Riner der Aufseher blätterte abermals im „Fremdenbuch" und sagte dann kopfschüttelnd:

„Ich verstehe nicht. Sie haben doch geschrien, er habe eine neue Mode gegründet ... Der müßte doch eine bedeutende Stellung eingenommen haben ..."

„Nun, und was war er draußen?"

„Ein ganz gewöhnlicher Vagabund."

„Und weswegen verurteilt?"

Und nun, mit einem Gesicht, in dem plötzliches Verstehen aufleuchtete, sagte der Aufseher:

„Zopfabschneider." Paul Altheer

Mißgünstig

Erster Schauspieler: „Weißt du, unser neuer Regisseur ist so mißgünstig inbezug auf den Ruhm anderer, daß er sogar dem Schweinskopf, der bei ihm auf den Tisch kommt, die Lorbeerblätter aus den Ohren reißt."

Zweiter Schauspieler: „Das finde ich allerdings sehr unkollegialisch!"

Mimose

BALLADEN

VI. Nach dem Abschied

Glinz

Herr Dürr lehnt an der Klubstuhllehne,
In keinem Auge eine Träne,
Gefühllos für ein Mädchenherz ...
— — — — — — — — — —
Der Cigarrenrauch steigt himmelwärts. go

Sybil

Von Peter Trüll

Gestern Nacht traf ich Sybil. Ich kam aus dem Theater, und dann sah ich sie an der hohen Säule stehen.

„Ach sieh, Pierre!" sagte sie, als ich an ihr vorüber wollte. Ich dachte an irgend etwas.

„Sybil?" fragte ich erstaunt. Dann gingen wir zusammen ins Kaffee.

*

„Ich bin Tänzerin; aus der Medizin ist nichts geworden", erzählte mir Sybil. Sie schüttelte ihre kurzen, nachtschwarzen Haare und klopfte mit dem Zeigfinger die Asche von ihrer Abdullah. Ich setzte die Tasse ab.

Vor vier Jahren studierte Sybil Medizin im ersten Semester. Wir gingen zusammen in die Vorlesungen. Aber das ist lange her. Sybil liebte das Leben. Sybil ging von Hand zu Hand und verlor nichts von ihrer fremden Schönheit. Sie besaß immer noch ihre knabenhafte Schlankheit; darum bewunderte ich sie.

„Kleiner Pierre, du willst ein großes Tier sein", lachte sie mich aus. Ich schlug ihr vor: „Wir wollen noch feiern, bei mir zu Haus!" Wir fuhren weg. —

*

Wie ein Kind ging Sybil in meinen Zimmern herum: „Wer hat dies Bild mit den Mädchen am Strand gemalt? Wer schenkte dir dies Kissen? Erzähl mir die Geschichte der schwarzen Puppe, nicht? — Pierre, Kleiner, du bist doch ein wenig Bohémien geblieben. Den bringst du nie los." Sie lachte.

Am Morgen saß ich längst am Schreibtisch. Sybil schlief. In der Nacht erzählte sie mir Dinge. Sie sprach und fuhr mir mit den spitzen, glänzenden Nägeln über den Rücken.

„Sibyl, in zwei Jahren bist du tot."

„Ich weiß; aber ich liebe das Leben. Ich darf sieben Jahre nicht nach Prag, sieben Jahre Mama nicht mehr sehen. Drei sind herum. Sie hat es mir selbst verboten. Aber ich liebe das Leben. Pierre, Kleiner, du mußt mir schreiben." —

Ich versprach es ihr. Sybil schlief .. Ich arbeitete längst. Später stand sie vor dem Spiegel und malte die Brauen. Ich sah ihr über die Schulter.

„Es gibt jetzt einen neuen Puder, orange. Das ist sehr hübsch."

„Ja", gab ich zur Antwort.

*

Als wir zusammen aßen, sprach sie: „Kleiner, Pierre, du mußt mir etwas schenken — etwas Bestimmtes!" Ich versprach es ihr zu beschaffen, betrachtete sie wehmütig.

„Lach doch Pierre, ich sehe es gerne, wenn du lachst."

Sybil war in guter Laune.

„Gelt du schenkst es mir?" fragte sie nachher nocheinmal zweifelnd.

Im Antiquitätenladen stöberte ich eine birmesische Figur auf, inwendig steckte eine Glasphiole. Nach drei Tagen gab ich sie Sybil wortlos.

„Danke Kleiner, ich will an dich denken, Pierre." Dann reiste sie ab.

*

Zwei Monate später erhielt ich aus Lausanne ein Billet:

Monsieur Pierre .....

Sybil läßt Sie grüßen, sie ist tot. Sie ging selbst aus dem Leben, weil sie es liebte. Sie hatte Angst vor der Polizei, weil sie den Vicomte Gretry erschoß. Sie schickt Ihnen die birmesische Figur und bittet Sie, Sie sollen sie nicht vergessen ....

Ein fremder Name stand darunter, der Name eines Mädchens, einer Freundin. Gleichgültig. Die Phiole war leer.

*

Ich beneide Sybil. Sie hatte den Mut zum Leben, und zum Sterben. Ich habe Sybil geliebt. Ich verehre sie.